

Simon Petrus, Thomas, genannt Didymus, Natanaël aus Kana in Galiläa, die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern waren [in Galiläa am See Tiberias] zusammen. Simon Petrus sagte zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagten zu ihm: Wir kommen auch mit. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot. Aber in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihnen: Meine Kinder, habt ihr keinen Fisch zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sagte zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas finden. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es.

Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, gürtete er sich das Obergewand um, weil er nackt war, und sprang in den See. Dann kamen die anderen Jünger mit dem Boot - sie waren nämlich nicht weit vom Land entfernt, nur etwa zweihundert Ellen - und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich her.

Als sie an Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot liegen. Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt! Da stieg Simon Petrus ans Ufer und zog das Netz an Land. Es war mit hundertdreißig großen Fischen gefüllt, und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht. Jesus sagte zu ihnen: Kommt her und esst! Keiner von den Jüngern wagte ihn zu befragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Jesus trat heran, nahm das Brot und gab es ihnen, ebenso den Fisch. Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, seit er von den Toten auferstanden war.

*Johannesevangelium 21,2-14
(Einheitsübersetzung)*

Unser Text kommt nach dem Schlusswort des Johannesevangeliums - sozusagen als Nachtrag. So als ob dringend noch etwas Wichtiges erzählt werden müsste.

Jesus erscheint zum dritten Mal, so sagt es dieser Text. Von der Freude der Jünger über die Auferstehung ist aber kaum etwas zu spüren. Petrus sagt: „Ich gehe fischen.“ Was soll man auch anders machen, wenn die Hoffnung zerstoßen ist, wenn man kein Vertrauen mehr in die Zukunft hat? Man kehrt zu dem zurück, was man gelernt hat.

Und dann die Begegnung mit dem Fremden, der sie zum erneuten Fischen auffordert – mit überwältigendem Ergebnis. Müsste diese Situation den Jüngern nicht bekannt vorkommen? Hatte der Herr Petrus nicht so aus seinem Beruf weggerufen und zum Menschenfischer bestellt? Soll Petrus sich erinnern?

„Habt Ihr keinen Fisch zu essen?“ Dabei stehen Fisch und Brot schon bereit, als sie vom Fischgang wiederkommen. Der Fremde, der Herr ist der Gastgeber. Er, der Fremde, der Herr, macht sie satt. Und sie erinnern sich an das, was sie mit ihm zusammen erlebt haben.

Wir erleben Enttäuschungen, Durststrecken in unserem Glauben, in unserer Hoffnung. Da ist die resignierte Rückkehr in den Alltag zwar verständlich, aber sie muss nicht sein, sie braucht nicht sein. Der Herr holt Petrus, er holt auch uns zurück. Und noch eins: Nicht wir sind es, die wir etwas für Jesus, unseren Herrn, tun sollen: Er ist unser Gastgeber, wir müssen seine Einladung nur annehmen.